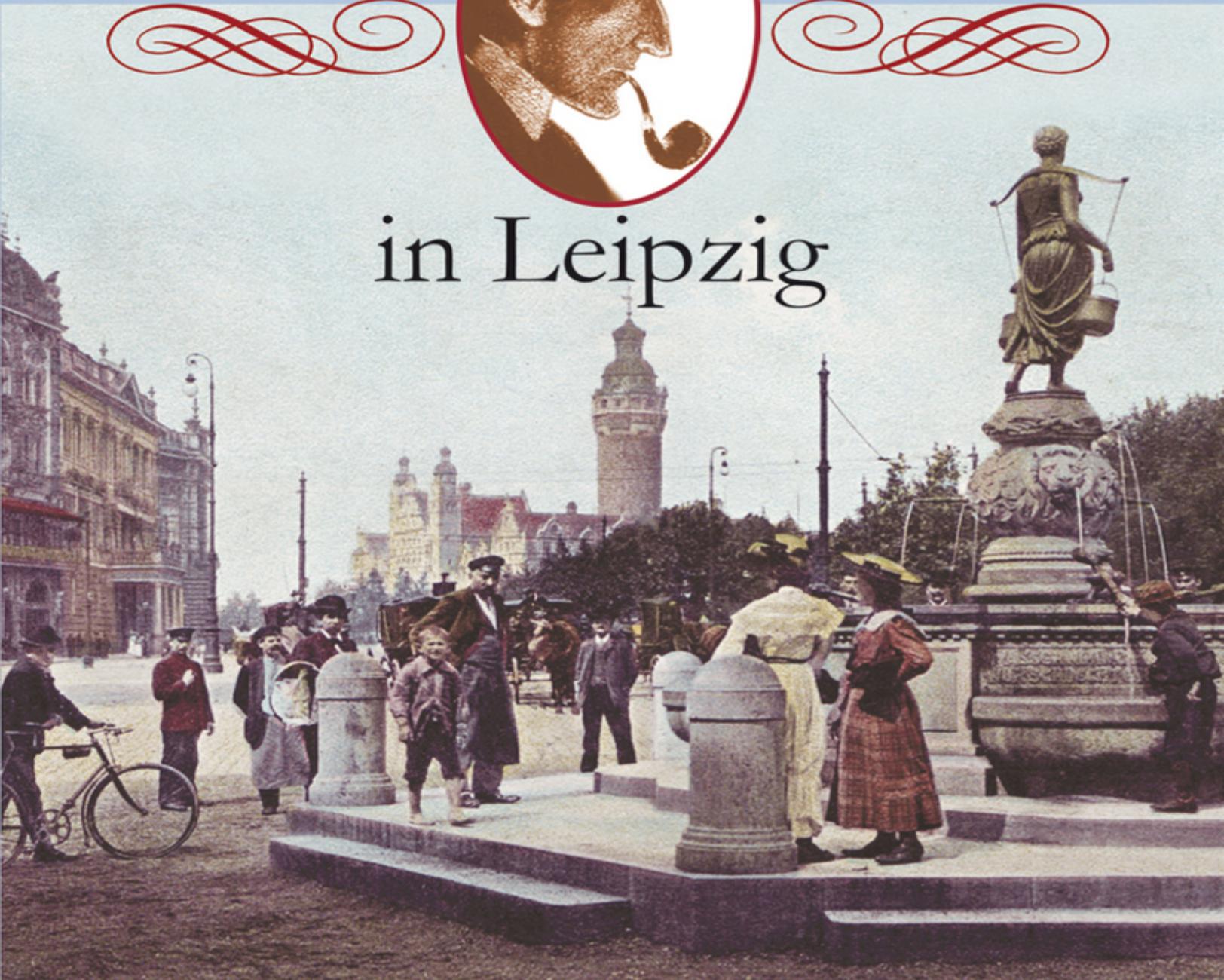


Wolfgang Schüler

# Sherlock Holmes



in Leipzig

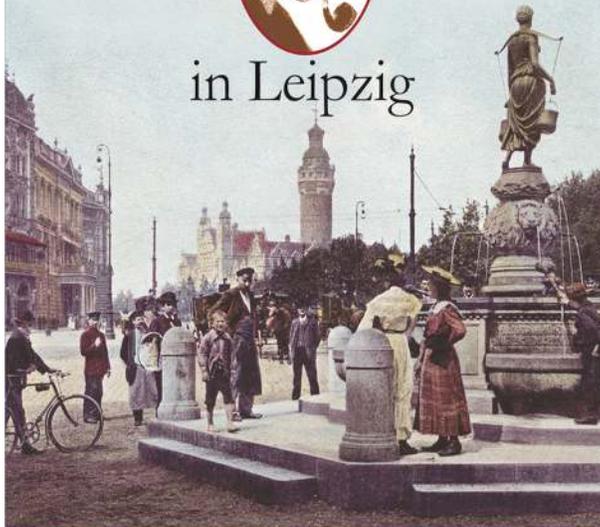


Wolfgang Schüler

# Sherlock Holmes



in Leipzig



KBV

Wolfgang Schüler  
Sherlock Holmes in Leipzig

**Wolfgang Schüler** hat in Leipzig Jura studiert. Er arbeitet als Rechtsanwalt, Schriftsteller und Journalist. Er verfasste u. a. die erste deutschsprachige Edgar-Wallace-Biografie und das Handbuch zur Kriminalliteratur *Im Banne des Grauens*. Am *theater.FACT* in Leipzig ist derzeit ein Kriminalstück in Vorbereitung, in dem die Figur des Sherlock Holmes eine zentrale Rolle spielt.

Wolfgang Schüler

**Sherlock Holmes  
in Leipzig**

**KBV**

Originalausgabe  
© 2011 KBV Verlags- und Mediengesellschaft mbH, Hillesheim  
[www.kbv-verlag.de](http://www.kbv-verlag.de)  
E-Mail: [info@kbv-verlag.de](mailto:info@kbv-verlag.de)  
Telefon: 0 65 93 - 998 96-0  
Fax: 0 65 93 - 998 96-20  
Umschlaggestaltung: Ralf Kramp  
Redaktion: Volker Maria Neumann, Köln  
Druck: Aalex Buchproduktion GmbH, Großburgwedel  
Printed in Germany  
Print-ISBN 978-3-942446-08-2  
E-Book-ISBN 978-3-95441-085-9

Für Tine, Ina, Nadja, Anouk,  
Hannes, Stefan, Phily, Tiby  
und natürlich meine Lieblingsstadt Leipzig.

# Personenverzeichnis

**Sherlock Holmes,**

alias William Escott, Detektiv

**Dr. John H. Watson,**

alias John Rance, Begleiter von Sherlock Holmes

**Mycroft Holmes,**

Mitarbeiter im britischen Außenministerium

**Charlotte von Cumberland,**

alias Lotte Land, Schauspielerin

**William Norton,**

Schauspieler

**Sir Herbert Beerbohm Tree,**

Theatermanager

**Gideon Eaves,**

Pinkerton-Detektiv

**Hartmann Belzig,**

Kriminalinspektor

**Felix Dalton,**

Schauspieler

**Mary Saunders,**

Kleindarstellerin

**Annabell Codicil,**  
Zofe

**Benjamin Hole,**  
Komparsen

**Jack Miller,**  
Droschkenkutscher

**Tom Goodwin,**  
Stewart

**Frank Smith,**  
Mörder

**Benjamin Shaw,**  
Chefstewart

**Lutz Graf Schwerin von Krosigk,**  
Vorsitzender der Deutschkonservativen Partei

**Dr. Hjalmar Schacht,**  
Schatzmeister der Deutschkonservativen Partei

**Werner Freiherr von Fritsch,**  
stellv. Vorsitzender der Deutschkonservativen Partei

**Kurt Freiherr von Hammerstein-Equord,**  
Mitglied im Hauptverein der Deutschkonservativen Partei

**August Wilhelm Prinz von Preußen,**  
Sohn Kaiser Wilhelms II.

**Bruder Joachim,**  
Mitglied im *Orden Mysteria Mystica Aeterna*

# **1. Kapitel:**

## **Die Depesche**

»Mein lieber Watson, Sie täten mir einen großen Gefallen, wenn Sie mitkämen.«

Arthur Conan Doyle, *Das verschwundene Rennpferd*

## DIE SUCHE NACH DER VERSCHWUNDENEN BRILLE

### *Aus den Aufzeichnungen von Dr. Watson*

Auf Anraten von Holmes hatte ich kurz vor der Jahrhundertwende meinen alten Armeerevolver (ein Andenken aus dem Afghanistan-Krieg) durch einen modernen Webley-Revolver Mk. IV vom Kaliber .455 ersetzt. Er lag gut in der Hand und galt als äußerst treffsicher. Zum letzten Mal hatte ich ihn irgendwann im Oktober 1903 bei mir getragen. Urplötzlich war es mir nun nach langer Zeit in den Sinn gekommen, das gute Stück hervorzukramen, um es zu ölen und die Munition zu überprüfen. Ich fand die zuverlässige Waffe tatsächlich an jenem Ort, an dem ich sie vermutet hatte: in einer unscheinbaren Zigarrenkiste. Selbige stand sicher verborgen hinter dickleibigen, aber hoffnungslos veralteten, medizinischen Fachbüchern, die seit Jahren unberührt und ungelesen in meinem Arbeitszimmer auf den obersten Regalbrettern verstaubten. Mit meinen Augengläsern hatte ich weniger Glück. Sie blieben verschwunden, waren wieder einmal wie weggezaubert. Glücklicherweise hatte ich mich für diese Art sich periodisch wiederholender Schicksalsschläge bestens gerüstet: Schon vor Längerem waren von mir in meiner Wohnung etliche Ersatzbrillen an gut sichtbaren Stellen deponiert worden.

Mein Kurzzeitgedächtnis wurde immer schlechter. Meine Frau meinte, dies läge am vielen Brandy, aber ich allein wusste es besser. Die äußeren Umstände wirkten sich auf meine innere Befindlichkeit aus. Seitdem ich die einträgliche Arztpraxis in der Queen Anne Street aufgegeben hatte, gehörte ich zum alten Eisen. Meine Tage als Pensionär verbrachte ich hauptsächlich mit ausgiebigen Mahlzeiten und langen Spaziergängen im Park. Darauf folgten die allabendlichen Nickerchen in meinem Lieblingssessel. Es war wie verhext. Kaum saß ich da, vergraben unter kaum angelesenen

Journalen und nur ansatzweise aufgeschnittenen Büchern, schon klappten mir die Augen zu. Dafür lag ich nachts manchmal stundenlang wach.

Etwa einmal im Monat besuchten meine Gattin und ich die Oper (was noch anging), oder alternierend eine der unsäglichen Abendgesellschaften beim Earl of Lippincott. Dort wurden wir regelmäßig von Stümpern gelangweilt, die selbstverfasste Gedichte vortrugen. Anschließend quälten uns entweder ein russischer oder ein polnischer Dilettant am Flügel. Die Dame des Hauses reichte lächelnd gepanschten Portwein. Der Earl traktierte die Herren mit schlechten Zigarren von jener Sorte, über die der geistreiche Wilkie Collins<sup>[1]</sup> einmal geschrieben hatte: *Sie schmeckte wie etwas, das in einem verschimmelten Stiefel in einem vergessenen Keller gewachsen war.* Zu Essen gab es nicht das kleinste Häppchen außer salzigen Crackern, bestrichen mit ranziger Käsecreme. Mit meinen 58 Lenzen zählte ich zu den jüngsten Gästen. Trotzdem gingen wir immer wieder zur Soiree. Dies geschah einzig und allein aus Mangel an akzeptablen Alternativen. Zum Whistspieler war ich nicht geeignet.

So dämmerte ich vor mich hin und hatte keine Ziele, Wünsche oder Hoffnungen mehr.

Täglich musste ich der aufregenden Zeiten gedenken, die ich an der Seite meines treuen Freundes Sherlock Holmes in der Baker Street verbracht hatte. Dies geschah weniger aus sentimentalischen Gründen, sondern vielmehr deshalb, weil mich eine unangenehme Schussverletzung am Oberschenkel noch immer schmerzte. Sie war mir im Jahr 1902 bei einem unserer letzten gemeinsamen Abenteuer von einem grässlichen Schurken zugefügt worden.

Auch der Meisterdetektiv hatte sich längst in den Ruhestand begeben, obwohl er jünger war als ich. Bereits vor sieben Jahren schon, Ende Oktober 1903, löschte er das Licht in der Baker Street 221b, um sich für immer in ein Cottage am Rande des Dörfchens Fulworth zurückzuziehen. Dieser unbedeutende Weiler lag fünf Meilen entfernt vom Seebad Eastbourne am Ärmelkanal – und zwar unmittelbar vor dem Südhang der Sussex Downs. Der Ort war äußerst idyllisch, freilich ebenso einsam und nur schwer zu erreichen. Holmes widmete sich angeblich seinen Büchern (was noch angehen mochte, obwohl er ausgerechnet auf dem Gebiet der

Literatur nur rudimentäre Kenntnisse besaß) und versank in einer völlig obskuren Leidenschaft, nämlich der Bienenzucht. Als eingeschworenem Stadtmenschen erschien mir das Betreiben einer Imkerei an Englands sturmumtosten Küsten ähnlich sinnvoll zu sein wie der Unterhalt einer Orangerie auf Grönland. Doch meine Meinung zählte nicht. Unser tatsächliches Sein unterscheidet sich zumeist fundamental vom Bewusstsein der übrigen Mitmenschen.

Außerdem war mein Freund Zeit seines Lebens – wie ich schon an anderer Stelle zu bemerken pflegte – eine zwiegespaltene Persönlichkeit gewesen. Daran sollte sich auch im Alter nichts mehr ändern: Holmes hasste den Müßiggang, stand aber ungern früh am Morgen auf. Er hatte keinen Armeedienst geleistet und glänzte trotzdem als ein gewandter Degenfechter. Er saß am liebsten in seinem Schlafrock am Kamin und schmauchte ein Pfeifchen, unternahm gleichwohl ausgedehnte Reisen, die ihn unter anderem nach Montenegro, Norwegen, Persien, Frankreich, Tibet und Italien<sup>[2]</sup> führten. Er besaß eine eiserne Selbstdisziplin und war dennoch zeitweise der Kokainsucht verfallen gewesen. Er interessierte sich kaum für Politik, lehnte es aber im Jahr 1902 ab, durch König Edward VII. in den Adelsstand erhoben zu werden. Er war womöglich der einzige Violinspieler von Rang, der sich außerdem einen vortrefflichen Faustkämpfer und Boxer nennen durfte. Erstaunlicherweise besaß er keinerlei Kenntnisse in Himmelskunde, obwohl doch ein berühmter Astronom, nämlich kein Geringerer als der berüchtigte Professor James Moriarty<sup>[3]</sup> höchstpersönlich, sein Hauslehrer gewesen war. (Oder vielleicht rührte genau aus diesem Umstand die lebenslange Feindschaft zwischen den beiden? Möglich ist alles.)

Derartig in Gedanken versunken überhörte ich fast das Läuten an der Tür. Ich ging nachsehen. Ein Bote übergab mir eine telegraphische Depesche. Ich riss sie hastig auf. Darin stand:

ALTER KNABE. WIE WÄRE ES MIT EINEM GEMEINSAMEN AUSFLUG FÜR EINIGE WOCHEN AUF DEN KONTINENT? STOP. DIE ROYAL ACADEMY OF DRAMATIC ART HAT MICH FÜR EIN GASTSPIEL IN DEUTSCHLAND VERPFLICHTET. STOP. KOST UND LOGIS FREI. STOP. ABFAHRT AM 15. MAI MITTAGS AB WATERLOO-STATION. STOP. VERGISS NICHT DEINEN REVOLVER MITZUBRINGEN. SHERLOCK.

Eine Weile starrte ich verduzt auf das Papier, dann erinnerte ich mich. Sherlock Holmes war gleich nach seiner Collegezeit in Oxford und Cambridge Schauspieler geworden. Unter dem Künstlernamen William Escott hatte er zwischen 1879 und 1881 große Erfolge auf englischen und amerikanischen Bühnen gefeiert, bevor er anschließend ein beratender Detektiv wurde. Der alte Baron Dowson sagte deshalb am Vorabend seiner Hinrichtung durch den Strang zu seinem Häscher: »In Ihrem Fall, Holmes, war der Gewinn für das Recht ein Verlust für das Theater.«

Sherlocks schauspielerisches Talent und seine Fähigkeit, blitzschnell in die unterschiedlichsten Rollen schlüpfen zu können, hatten ihm bei seiner Detektivarbeit gute Dienste geleistet. Allerdings blieb es mir völlig schleierhaft, was den berühmten Theatermanager Sir Herbert Beerbohm Tree dazu veranlasst haben könnte, einen 56-jährigen Bienenzüchter aus Sussex für eine Tournee jenseits des Kanals zu engagieren. Aber das würde sich schon noch herausstellen.

Da durchzuckte es mich siedend heiß. In dem Telegramm stand, ich solle meine Waffe bei mir tragen! Das deutete auf eine spannende Detektivgeschichte hin, gepaart mit einem Theaterspiel als Tarnung. Holmes würde inkognito in Erscheinung treten wollen. Mich benötigte er gewiss zur Rückendeckung, wie damals in der Moorlandschaft von Baskerville!

Verduzt blickte ich auf den Rauchtisch vor mir. Wie das? Der Revolver lag schon bereit! Eine unterbewusste Anspannung hatte mich vorhin dazu bewogen, ihn nach langer Zeit wieder einmal zum Reinigen hervorzuholen. War das Telepathie gewesen?

Ich ließ mich in einen Sessel sinken und begann nachzudenken. Ich erinnerte mich noch gut daran, wie ich im Jahr 1902 frisch verliebt und jungvermählt aus der Baker Street ausgezogen war. Das war durchaus mit einem lachenden und einem weinenden Auge geschehen, wenn auch die Freude darüber, dass damit die Zeit der Gefahren und Strapazen an der Seite meines Stubengenossen so gut wie vorüber war, alle sentimentalen Anwandlungen bei Weitem überwogen hatte. Tatsächlich fanden unsere gemeinsamen Unternehmen nur noch sporadisch statt, bis sie schließlich ganz zum Erliegen kamen. *Aus den Augen, aus dem Sinn*, hieß es im Sprichwort. Auch unsere gegenseitigen Besuche wurden immer

seltener. Mir schien nichts zu fehlen. Ich genoss sogar anfangs meine Existenz als Rentier.

Doch das vermeintliche Gold hatte sich in Pech verwandelt. Wie ich schon andeutete, war inzwischen alles einer gewissen Leere gewichen, die sich auch durch die Liebe zu meiner Frau nicht recht füllen ließ.

Je länger ich darüber nachdachte, desto fester wurde mein Entschluss, meinen Freund Holmes zu begleiten – allerdings nur mit dem Segen meiner Gattin. Als ich später ihr gegenüber auf das Thema zu sprechen kam, bestärkte sie mich sofort in meinem Vorhaben. Das verblüffte mich sehr. Immerhin war sie es gewesen, die mich veranlasst hatte, den Umgang mit dem Meisterdetektiv einzuschränken. Gleichwohl sie offene Widerworte mied, verstand sie es meisterhaft, auf der Klaviatur der Zwischentöne zu spielen: »Ich finde, ein Arzt gehört in sein Sprechzimmer und ein Ehemann nach Hause.« Aber so ist das nun mal mit den Frauen: Kein Mensch kann sie verstehen, und am wenigsten sie sich selbst.

Allerdings durfte ich nicht ohne meine gute Brille auf Reisen gehen. Ich musste sie finden. Ich erinnerte mich an einen Ratschlag von Holmes, der mir schon so manches Mal von großem Nutzen gewesen war: »Bei der Suche nach dem Schlüssel eines Problems musst du alle denkbaren Möglichkeiten untersuchen und eine nach der anderen ausschließen. Die letzte Variante, die dann noch übrig bleibt – so unwahrscheinlich sie auch sein mag – stellt die Lösung des Rätsels dar.«

Ich überlegte, wann ich meine Brille zum letzten Mal bewusst wahrgenommen hatte. Das war abends im Lehnstuhl gewesen. Am Morgen beim Frühstück hatte ich sie schon nicht mehr besessen. Sie könnte also auf dem Weg, der vom Herrenzimmer über meine Nachtkammer zum Speiseraum führte, verloren gegangen sein. Ich untersuchte unterwegs alle Fensterbretter, Stühle, Tische, Kanten, Stufen und andere Ablagemöglichkeiten, auf denen ich vielleicht in Gedanken versunken meine Sehhilfe deponiert hatte. Vergeblich, ich fand sie nicht. Dafür entdeckte ich auf dem Bettvorleger ein Buch des amerikanischen Humoristen Mark Twain. Es trug den Titel *Bummel durch Europa*. Darin hatte ich, wie mir wieder einfiel, vor dem Einschlafen geschmökert. Ein hübsches Zitat war mir im Gedächtnis geblieben: *Die deutsche Sprache sollte sanft und ehrfurchtsvoll zu*